



2

**ENDLICH!**

Zwar kein Gesetz oder kein Knochen  
Doch auch das Fasten wird gebrochen.



3

**FRIENDLICH!**

Nemesis, ihr Heiden seid  
Gleichsam Freund und bester Feind.



4/6

**SCHENDLICH!**

Gemeinsam kämpfend Seit' an Seit'  
Damit „ist“ war und nicht mehr bleibt.



5

**FREUNDLICH**

Trunkenbold und Kinder sprechen  
Wahrheit bis sie dann erbrechen.

**:bszank – Die Glosse**

Liebe NRW-CDU/FDP, finde ich total super, dass Ihr keine allgemeinen Studiengebühren einführen wollt. Komisch ist aber die geplante Einführung des BaWü-Modells, bei dem Studierende, die aus Nicht-EU-Ländern kommen pro Semester 1.500€ berapen sollen. Wie kommt man denn von der FDP-Forderung „Nachgestellte Studiengebühren bis zu 500€“ und dem CDU-Vorschlag „Keine allgemeinen Studiengebühren, aber eventuell Gebühren für bessergestellte Studierende“ zu „Nicht-EU-AusländerInnen zahlen 1.500€ pro Semester“? Seit wann ist Nicht-EU-AusländerIn zu sein ein Indikator für hohes Einkommen? Ebenso schleierhaft ist mir, wie Herr Lindner eine Summe von bis zu 100 Millionen Euro Mehreinkommen errechnet. In der Welt, in der ich lebe, gehen Leute, die zum Studieren nach Deutschland kommen wollen und denen man auf einmal 3.000€ im Jahr abknüpfen will, stattdessen in ein benachbartes Bundesland – so weit vorne im Uni-Ranking sind die NRW-Unis dann auch wieder nicht.

:fah

**BESUCHE UNS IM NETZ**

Alle Artikel und mehr im Internet unter:  
www.bszonline.de  
www.facebook.de/bszbochum



Das ist unser Haus, schmeißt doch die InvestorInnen raus: Die BesetzerInnen an der Herner Straße haben ein langfristiges Nutzungskonzept vorgelegt, um das Gebäude als Freiraum zu nutzen.

Foto: lor

## Wohnungen und Veranstaltungen gefordert

**LEERSTAND.** AktivistInnen besetzen das Haus an der Herner Straße 131 seit nunmehr fast vier Wochen. Jetzt legen sie ein Konzept vor: Die Stadt soll das Haus kaufen und für Wohnungen und Veranstaltungen nutzen.

Grillabende, Konzerte, Lesungen und andere Veranstaltungen fanden an der Herner Straße in den vergangenen Wochen statt. Das besetzte Haus ist kaum mehr aus Bochum-Hamme wegzudenken. Und auch die Renovierungsarbeiten im seit Monaten leer stehenden Gebäude ge-

hen voran. Doch die BesetzerInnen sind nach einer Anzeige der Eigentümerin noch immer von Räumung gefährdet. Zudem soll es am 22. Juni eine Zwangsversteigerung geben. Die BesetzerInnen wollen das Projekt in die Legalität überführen. Ihre Forderung an die Stadt:

Sie soll diese aussetzen und das Gebäude kaufen, um einen Pachtvertrag auszustellen.

:Die Redaktion

**➔ MEHR AUF SEITE 4 UND 6**

## No Border, No Nation – Free Education

**🌍 :BSZ-INTERNATIONAL.** After the North Rhine-Westphalian state election an ancient student's nemesis is back on the table. On June 9 activists set an example against neoliberal deliberations.

The megaphone echoes: "Who wants tuition fees?" A choir of angry students responds emphatically: "No one!" "And if they come?" "We will rebel!"

On June 9 the negotiations in preparation for a liberal-conservative government coalition were held at the "Jugendherberge Düsseldorf" near the Landtag of North Rhine-Westphalia. High on the agenda: the reintroduction of tuition fees. One day earlier *Campact* e.V. had initiated an urgent action, mobilising students to join. "Our purpose is to consolidate Laschet's conviction regarding tuition fees to such an extent that it will be registered in the coalition agreement", says

*Campact*-activist Lisa Lehmann. Despite the last-minute call and unfortunate weather conditions during early morning hours about 30 demonstrators joined the protest and gathered in front of the youth hostel. *Landes-ASten-Treffen NRW, Nein zu Studiengebühren* and the *Aktion gegen Studiengebühren* supported the protest as cooperation partners.

**Highly symbolic**

When the protagonists of this protest approached the hostel, voices raised: Christian Lindner (FDP) purposely avoided the word "tuition fees" and emphasized that an improvement of study conditions

is on top of the agenda. His explanations were accompanied by partly self-ironic shouts of protest: "If we had Lindner's car keys, we could pay tuition fees."

Central gesture of the urgent action was the handover of a plea with about 37,000 signatures addressed to Armin Laschet (CDU), future Minister-President of North Rhine-Westphalia.

Despite all assurances the negotiations resulted as expected: tuition fees for non-EU-foreigners in the amount of 1,500 Euro per semester – based on the recently approved model from Baden-Wuerttemberg.

:Marcus Boxler

# Protest der Studierenden

**UMSTRUKTURIERUNG.** Langsam regt sich studentischer Protest gegen die Umstrukturierungen am Musischen Zentrum. Lilia Gougoutchkova hat eine Online-Petition für den Erhalt des Bereichs Fotografie ins Leben gerufen.

Nach der Ankündigung, den Bereich Fotografie im Musischen Zentrum der Ruhr-Universität Bochum mit dem Bereich der Bildenden Kunst in einen gemeinsamen Bereich „Künstlerische Gestaltung und visuelle Medien“ zu verschmelzen (siehe Berichterstattung :bsz 1127), regt sich studentischer Protest. Rub-Studentin Lilia Gougoutchkova hat in der vergangenen Woche eine Petition „gegen die Auflösung des Bereichs Fotografie am Musischen Zentrum“ ins Leben gerufen. Für sie ist das Musische Zentrum, besonders das Ressort Fotografie, mehr als nur ein Bereich mit Programm an der Universität. Für sie und viele andere Studierende seien das MZ und die Fotografie zu einem zweiten Zuhause an der Universität geworden. Auf der Facebook-Seite des MZ sind viele Kommentare von Studierenden zu lesen: „Home sweet home“ schreibt eine Nutzerin. Eine weitere postet: „Heimat“ – mit einem Herzen dahinter.

## Protest der Studierenden

Die Petition gegen die Auflösung des Be-

reichs Fotografie am MZ hat zwei Ziele: Zum ersten soll die Fotografie mit all ihren Facetten – Fotostudio, Labor, Computerraum und Bibliothek – erhalten bleiben. Das sei wichtig, da es kaum einen anderen Ort gebe, an den man sich so „ausführlich mit Fotografie im praktischen Sinne auseinandersetzen und sich selbst künstlerisch betätigen kann“. Es gebe keine Institution, die diese Lücke füllen könnte. Im Bereich der Fotografie gebe es weder Angebote vom AstA, dem AKAFÖ oder der Universität selbst, so Gougoutchkova im Petitionstext. „Die Fotografie ist immer ein Medium gewesen, zu dem Studierende und Beschäftigte der Universität einzig und alleine im Musischen Zentrum Zugang finden konnten.“

Das zweite Ziel der Petition ist die Einstellung von Alexander Grünsel als Leitung des Bereichs Fotografie im Musischen Zentrum. Alexander Grünsel leitet zurzeit über die Hälfte der Angebote und ist Studierenden, die Angebote im Musischen Zentrum wahrnehmen, schon länger bekannt. Gougoutchkova fordert in ihrer Petition, dass er die Leitung des

bisherigen Verantwortlichen Felix Freier, der zum Wintersemester 2017 in den Ruhestand geht, übernimmt. Gougoutchkova ist sich sicher, dass Grünsel „unter verantwortungsvoller Berücksichtigung der langen Tradition den fotografischen Bereich des Musischen Zentrums innovativ weiterführen würde.“

Besonders wichtig ist Gougoutchkova die Klarstellung, dass die „Petition nicht als Ablehnung neuer Ideen und Konzepte innerhalb neuer Bereiche im MZ verstanden werden soll“. Zwar gehören Malerei, Fotografie und Film alle in den Bereich visuelle Medien, ist der Petition zu entnehmen, doch jedes dieser Medien hätte seine ganz eigene Ausdrucksweise, so Gougoutchko-



**Gehen bald die Fotos aus? Die Abteilung im MZ soll jedenfalls abgeschafft werden**

Foto: box

va. Die Online-Petition findet Ihr auf [https://www.petitionen24.com/petition\\_gegen\\_die\\_auflösung\\_des\\_bereichs\\_fotografie\\_am\\_mz](https://www.petitionen24.com/petition_gegen_die_auflösung_des_bereichs_fotografie_am_mz) oder während des Sommerfests an unserem Stand.

:Andreas Schneider

# Die Mensa – Begegnungsort der kulturellen Vielfalt

**FASTENBRECHEN.** Am 8. Juni wurde die Mensa Treffpunkt für Studierende und Interessierte, um das Fasten während des Monats Ramadans in großer Runde zu brechen. Eingeladen hatte der AstA der RUB und das Autonome AusländerInnen Referat (AAR).

Der AstA und das AAR veranstalteten bereits zum zehnten Mal das „interkulturelle Abendessen“. Unterstützung erhielten sie vom Akafö, dem KulturCafé und dem AstA-Projekt „Gemeinsam – Studies für Flüchtlinge“. Knapp 700 BesucherInnen wurden mit einem Drei-Gänge Menü verköstigt. Das „interkulturelle Abendessen“ erfolgt immer im muslimischen Fastenmonat Ramadan. Den ganzen Tag, von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang, verzichten religiöse Muslime und Muslima auf Nahrung und Trinken. Zum „interkulturellem Abendessen ist ausdrücklich jedeR willkommen. Mit dieser Veranstaltung soll der Dialog und das Miteinander unter den Studierenden sowie Mitgliedern der Hochschule unterschiedlicher Herkunft und Religionszugehörigkeit gefördert werden. Auch bietet die Veranstaltung die Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen und kulturellem Austausch an“, so AstA-Kulturreferentin Nur Demir.

Zum Jubiläum entschieden sich die VeranstalterInnen, kein Programm ablaufen zu lassen, anders als in den Jahren zuvor: „Die BesucherInnen waren in der Vergangenheit immer sehr unaufmerk-

sam und laut, dies war den KünstlerInnen gegenüber immer sehr unhöflich“, so Demir. „Es gab keine Specials zum Jubiläum, es sollte entspannter ablaufen“, erklärt Demir weiter.

## Kleine Änderungen

Bei den vergangenen Veranstaltungen war der Eintritt kostenlos – dieses Jahr erhoben die VeranstalterInnen fünf Euro Eintritt. „Die Kosten für das Abendessen sind sehr hoch und da hier mit öffentlichen Geldern finanziert wird, haben wir versucht, kostendeckend, nicht gewinnorientiert zu arbeiten“, erklärt Demir. „Das Menü ist auch weit mehr als fünf Euro wert“, versichert sie weiter. Den GästInnen wurde eine vegetarische Suppe als Vorspeise geboten. Bei der Hauptspeise konnten sie zwischen vegetarischer



**Das Anstellen bleibt, aber das Menü ist exklusiv: Freude bei den BesucherInnen steht über dem Hunger.**

Foto: sat

Lasagne oder geschnetztem Hähnchen in Pilzrahm-Soße wählen – alles halal. Der Nachtisch bestand aus frischem Obst und Baklava, in Zuckerwasser getränktes Blätterteiggebäck.

Um 21:46 Uhr ertönte der Adhān, der islamische Gebetsruf. Er läutet das Fastenbrechen ein. Die VeranstalterInnen stellten gläubigen Muslimen und Muslima einen Bereich in der Mensa zur Verfügung, damit dort das Gebet vollzogen werden kann.

## Feedback

Die Veranstaltung ist eines der beliebtesten Events auf dem Campus. Viele Studierende der RUB nahmen das Angebot der kulturellen Vielfalt in Kombination mit einem Drei-Gänge Menü wahr. Auch BesucherInnen und Interessierte außerhalb der RUB waren unter den GästInnen zu finden.

Emre, Medizinstudent der RUB, betonte die gute Organisation und den reibungslosen Ablauf: „Ich kenne das von anderen Fastenbrechen – da ist der Ablauf nicht so gut organisiert.“

Auch auf Facebook stößt man auf positives Feedback. So schrieb Gudrun S. direkt im Anschluss der Veranstaltung: „Vielen, vielen Dank, es war wieder wunderschön!“

Wer dieses Jahr den interkulturellen Abend verpasst hat, bekommt höchst wahrscheinlich erst zum nächsten Ramadan die Chance:

„Auch, wenn wir nicht mehr die AstA Koalition stellen sollten, wird es sicherlich das 11. interkulturelle Abendessen geben“, so Demir.

:Sarah Tsah

# „Der Mensch wird am Du zum Ich“

**PSYCHOLOGIE.** Brauchen wir Feindschaften? Falls ja: Wofür? Dr. Pradeep Chakkarath beantwortete die Fragen im Rahmen seines Vortrages vergangenen Donnerstag im Haus der Geschichte mit einiger Skepsis.

Feindschaften sind so alt wie die Menschheit und in Realität und Fiktion omnipräsent: Was wären Jon Snow, Gandalf und die Elben und Harry Potter ohne die White Walkers, Sauron, Lord Voldemort? Leider kommen Feindbilder dank des Rechtsrucks auch politisch wieder in Mode: Die Rede ist wieder von „Volkskörpern“, die von „Volksfeinden“ angegriffen werden, wie Körper von Fremdkörpern.

Im Rahmen der Themenwoche „Wir und die? Vom Blick auf die anderen“ (3. bis zum 11. Juni) wurde anhand verschiedener Medien – von Film über Theater bis zum Vortrag – die Dichotomie von einem „Wir“ und davon abgegrenzten „Anderen“ betrachtet. Initiatoren sind das Schauspielhaus Bochum, die Stiftung der Geschichte des Ruhrgebiets und das endstation.kino.

Der Sozialpsychologe Dr. Pradeep Chakkarath, Co-Direktor des Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrums an der RUB, hielt im Rahmen der Themenwoche im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets seinen Vortrag: „Warum wir meinen, Feinde zu brauchen“.

## Emotionale Komponente

Ausgang ist die Definition des Begriffs: „Der Feind ist etwas, was ich als existentielle Bedrohung empfinde, etwas, das mich als das, was ich sein will, gefährdet.“ Die emotional negativere Konnotation hebt Feindschaft über eine bloße GegnerInnenchaft hinaus. Feindschaftskonstruktion ist Teil der Identitätsbildung des Individuums: Die Gesellschaft definiert mit, welche Komponenten dafür wichtig sind. Was als fremd oder gar feindlich gilt, kann sich von Kultur zu Kultur unterscheiden.

Den Nutzen, den Feindbilder für Menschen haben, versuchen sozialpsychologische Theorien zu klären. So werde anhand der Ferienlager-Studien des türkisch-amerikanischen Wissenschaftlers Muzaffer Şerif aus den 1950er Jahren menschliches Gruppen- und Ablehnungsverhalten deutlich: Die beobachteten Jugendlichen entwickelten zur Abgrenzung von anderen Jugendgruppen abwertende Vorurteile und definierten so gleichzeitig ihre eigene Gruppe positiv. Die Selbstverherrlichung der einen und die Abwertung der anderen führte schließlich

zu aggressivem Verhalten zwischen den Gruppen. Laut Şerif könne das Konflikt- und Aggressionspotential aber durch „Vorgabe nur gemeinsam erreichbarer Ziele“ abgebaut werden.

Studien der Psychologen Tajfel und Turner aus den 1970ern zeigen gar: Der Mensch braucht für die Konstruktion der eigenen Identität nicht einmal eine real existierende Gruppe. Er muss nur glauben, einer Gruppe anzugehören, um sie positiver zu bewerten als andere.

## Gandhis Sicht als Alternative

Für Chakkarath gibt es allerdings alternative Identitätsangebote – oft in religiös unterlegten Theorien – wie sie etwa in der Sicht Mahatma Gandhis deutlich werden:



Wir und die Anderen? Laut Dr. Pradeep Chakkarath geht die Sozialpsychologie davon aus, dass Menschen zur Identitätsbildung Andere brauchen.

Foto: Ior

Im Anderen nicht den Feind, sondern ein Spiegelbild des eigenen fehlbaren Ich zu sehen. Mit Martin Buber gesprochen: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“ Gandhis gewaltfreier Kampf gegen die britischen Kolonialherren sei ein empirischer Beleg, dass das sogar unter schwierigen Umständen gelingen kann. Die vielen Fragen vonseiten der ZuhörerInnen zeigten: Dieses Thema beschäftigt. Die InitiatorInnen der Themenwochen habe den Nerv der Zeit getroffen.

:Andrea Lorenz

## Studi-Ausweis digital

**International.** Am 6. Juni wurde in Münster das Projekt „European Student Card“ vorgestellt – ein Studierendenausweis für die ganze EU.

Bei dem von der Europäischen Union geförderten Pilotprojekt handelt es sich um einen gemeinsamen, europäischen Studierendenausweis. Mit der „European Student Card“ soll der Zugang zu verschiedenen Leistungen wie zum Beispiel Bezahlfunktionen in der Mensa und Ausleihen an Hochschulbibliotheken für Erasmus-Studierende deutlich vereinfacht werden. Perspektivisch soll außerdem die Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs und der digitale Transfer von Studienleistungen innerhalb von Europa ermöglicht werden. Mit dem digitalen europäischen Studierendenausweis würde außerdem ein Kernziel des Bologna-Prozesses erreicht werden, so Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks (DSW): „Ein gemeinsamer, europäischer Studierendenausweis würde die Mobilität während des Studiums erleichtern und wäre für alle Beteiligten, Hochschulen, Studierende und Studentenwerke im Zeitalter der Digitalisierung ein technischer Fortschritt“. Das Vorhaben sei eine große Chance, so Meyer auf der Heyde weiter.

## Online-Plattform für den digitalen Nachweis

Für den digitalen Transfer der Studienleistungen soll eine Online-Plattform eingerichtet werden, um dort Veranstaltungen und abgeschlossene Prüfungen digital abzuspeichern. Dies soll vor allem die gegenseitige Anerkennung im Ausland erbrachter Studienleistungen ermöglichen. Federführend bei der Umsetzung ist der französische Studentenwerks-Verband Centre Nationale des Oeuvres Universitaires et Scholaires (CNOUS). Das Deutsche Studentenwerk ist Kooperationspartner. Die Europäische Union fördert das Vorhaben mit knapp 300.000 Euro im Rahmen des „Erasmus+-Programms. In einer Probephase soll die European Student Card zunächst an verschiedenen Standorten in Frankreich, Deutschland, Irland und Italien getestet werden. Als Pilotstandort in Deutschland wird die Karte am Karlsruher Institut für Technologie und beim Studierendenwerk Karlsruhe getestet.

:Andreas Schneider

## Hauptsache auffallen

**Politik.** Die Aktionen der *Identitären Bewegung* (IB) nehmen immer extremere Formen an. Auch an der RUB ein zunehmendes Problem.

Besatzung und Mission stünden bereit, nur das Schiff fehle den AktivistInnen der IB noch, um gegen angebliche Schlepperbanden – gemeint sind SeaWatch und andere NGOs – auf dem Mittelmeer aktiv zu werden. Durch Auftritte wie diese ist der IB mediale Aufmerksamkeit garantiert. Noch unauffällig, aber trotzdem kaum übersehbar versucht die extrem rechte Gruppierung auch in Bochum an Einfluss zu gewinnen. Hierbei liegt vor allem die RUB im Fokus der migrationsfeindlichen RassistentInnen (siehe :bsz 1117).

## Studentenverbindungen und der IB

Bereits 2015 fiel die Bochumer Studentenverbindung Verein Deutscher Studenten (VDSt) Breslau-Bochum durch Verbindungen zur IB auf, damals lud der westfälische Regionalverband zum Stammtisch in den Räumlichkeiten des VDSts am Nordring (siehe :bsz 1045).

Doch nicht nur stadtweit, vor allem auf dem Campus häufen sich solcherlei Vorfälle. Seit mehr als einem Jahr kursieren zahlreiche rassistische Aufkleber der IB an der Ruhr-Uni. Zuletzt posierten Mitglieder mit einem Transparent der anarchistischen

Gruppe Schwarze Ruhr-Uni (SRUB), welches nach eigenen Angaben auf der alternativen Semesterparty entwendet worden sei. Auf Nachfragen bei der SRUB wurde versichert, dass das Transparent im Anschluss an die Party an der Uni-Brücke befestigt wurde und dort noch mindestens einen Tag zu sehen war.

## Fehlende Relevanz?

Auf Nachfrage über die Tätigkeiten der IB auf dem Campus ließ die Kampagne „RUB bekennt Farbe“ verlauten, dass die Gruppierung bekannt sei und unter Beobachtung stehe. Allerdings spricht man auch von einem „kaum vorhandenen Aktionismus der IB an der RUB“, welcher noch keines zugeschnittenen Gegenprogramms bedürfe. Sobald notwendig, würden Gegenmaßnahmen ergriffen; man wolle der IB keine unnötige Aufmerksamkeit schenken.

Eine Stellungnahme der Verwaltung, auch bezüglich des VDSt welcher die IT-Infrastruktur der RUB nutzt, konnte bis Redaktionsschluss nicht eingeholt werden.

:Justin Mantoan

# BesetzerInnen erwecken Herner Straße 131 zum Leben

**FREIRAUM.** Wohn- und unkommerzielle Veranstaltungsmöglichkeiten sollen geschaffen werden. Am 8. Juni stellten die AktivistInnen ein Nutzungskonzept vor und appellierten an die Stadt, eine für den 22. Juni geplante Zwangsversteigerung zu verschieben.

Es geht voran in dem nun seit fast vier Wochen besetzten Haus an der Herner Straße 131: Renovierungsarbeiten, Konzerte, Podiumsdiskussionen und großer Andrang. Nicht nur unter den NachbarInnen, die das Projekt begrüßen und unterstützen. So erscheinen auch viele MedienvertreterInnen am 8. Juni zur Pressekonferenz. Der WDR und Sat1 haben ihre Kameras auf die vermummten AktivistInnen gerichtet. Diese haben eingeladen, um ihr Nutzungskonzept vorzustellen.

Ihre Idee ist simpel wie einleuchtend: „Wir wollen dieses Haus zu einem Projekt machen, welches gemeinschaftliches Wohnen und Leben ermöglicht“, sagen sie. „Dazu haben wir bereits das Ladenlokal, eröffnet als nichtkommerzieller Raum der Begegnung wie auch des gegenseitigen Austausches für Nachbarschaft, Gruppen und Organisationen der verschiedensten Art.“

Seit 16 Jahren steht das Ladenlokal schon leer, seit einigen Monaten auch die letzten Wohnungen darüber. Die Eigentümerin hat bereits vor Wochen Anzeige erstattet, sodass die BesetzerInnen auch aktuell von Räumung gefährdet sind. In

die Infrastruktur hat die Eigentümerin jedoch nicht investiert, das Haus befindet sich in einem schlechten Zustand. Doch in den letzten Tagen wurde viel getan: Es gab Sachspenden, AktivistInnen und NachbarInnen haben gemeinsam angepackt. „Daher fordern wir für eine langfristige Nutzung einen Rückzug der Anzeige“, erklären die BesetzerInnen, die aus Angst vor Repressionen anonym bleiben wollen. Mit ihrem Nutzungskonzept soll das Gebäude wieder zum Leben erweckt werden: Unten soll ein unkommerzieller Veranstaltungs- und Begegnungsort geschaffen werden, oben ein Wohnraum mit einer Gemeinschaftsetage. Und dieser Wohnraum soll günstiger sein als der aktuell rasant ansteigende Mietspiegel in Bochum-Hamme: „Das sind erste Anzeichen einer Gentrifizierung“, so die BesetzerInnen. „Und da sind natürlich viele Nachbarn solidarisch, weil sie nicht möchten, dass sich ihr Viertel so entwickelt.“

## Warten auf die Stadt Bochum

Das nächste Ziel ist daher klar formuliert: Das besetzte Haus soll schnellstmöglich in einem legalen Rahmen genutzt wer-

den. Denkbar seien dafür eine Kooperation mit dem Mietshäusersyndikat, dem Erbbaurecht oder der GLS-Bank. Und natürlich die Stadt Bochum, wie die AktivistInnen erklären: „Wir sehen die Stadt Bochum ganz klar in der Verantwortung, uns dieses Haus zur Verfügung zu stellen.“ Ihre Forderung: Die Stadt Bochum soll einen Pachtvertrag ausstellen, der eine langfristige Nutzung für ein solides Wohnen und unkommerzielle Freizeitangebote ermöglicht.

An der Herner Straße gab es auch schon diesbezüglich Anfragen. Aber: „Von der Stadt gab es bisher keinerlei Reaktion, mit uns Kontakt aufnehmen zu wollen.“ Am 22. Juni steht das Haus zur Zwangsversteigerung, Gläubiger ist eine



**Präsenz Protest für Begegnungsorte und Wohnraum: Die BesetzerInnen an der Herner Straße wollen mit ihrem Konzept eine interagierende Nachbarschaft etablieren.** Foto: Ior

öffentliche Behörde. Es wäre nicht die erste Immobilie, die in Bochum-Hamme zum Spekulationsobjekt wird. Umso stärker werden MieterInnen und NachbarInnen wohl auch in den nächsten Tagen das Projekt mit unterstützen, wie die BesetzerInnen hoffen: „Sie sind einfach froh, dass dieses Haus wieder zum Leben erweckt wurde.“

:Benjamin Trilling

➔ MEHR AUF SEITE 6

# GEW und SchülerInnen wehren sich gegen Abschiebungen

**ASYLPOLITIK.** Nach den jüngsten Abschiebungen von zwei SchülerInnen aus ihren Klassenzimmern verurteilen die Gewerkschaft GEW und die LandesschülerInnenvertretung (LSV) diese Praxis. In Duisburg organisierten SchülerInnen vergangenen Montag eine Demo.

Für ihre MitschülerInnen war es ein Schock: Anfang Juni wird ihre 14-jährige Klassenkameradin aus dem Unterricht in einem Duisburger Gymnasium gerissen. Zusammen mit ihrer Familie soll die in Deutschland geborene Nepalesin abgeschoben werden. Letzten Montag, 12. Juni, organisierten ihre MitschülerInnen vor ihrer Schule eine Demo. Ihre Forderung: „Wir wollen Bivsi zurück!“ Nicht nur für sie ist diese Abschiebep Praxis, bei der SchülerInnen von der Polizei aus ihren Klassenzimmern abgeführt werden, unhaltbar.

Auch Gewerkschaften und LehrerInnenverbände kritisierten zuletzt das Vorgehen. So äußert sich Dorothea Schäfer, Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW (GEW NRW): „Ob die Abschiebung unvermeidlich war, ist offenbar umstritten. Es kann jedoch nicht bestritten werden, dass sich das, was in der Duisburger Schule geschehen ist, keinesfalls noch einmal wiederholen darf.“ Weiter heißt es: „Auch wenn es nach Auskunft der Rechtsdezernentin der Stadt Duisburg juristisch für die Stadt keine Alternative gegeben habe, nachdem der Asylantrag der Familie endgültig ab-

gelehnt worden sei, wäre eine sensiblere Einzelfallregelung nötig gewesen.“

Immer wieder werden SchülerInnen während des Unterrichts abgeholt, um in den Flieger gesetzt zu werden. Doch zuletzt haben zwei Fälle Anfang Juni für Aufregung in der Öffentlichkeit gesorgt: Erst wurde die 14-jährige Bivsi aus dem Unterricht in einem Duisburger Gymnasium gerissen. Nur zwei Tage später wurde ein 21-jähriger Afghane zur Abschiebung aus seiner Klasse in einer Nürnberger Berufsschule abgeführt. Bis zu 300 MitschülerInnen versuchten, das zu verhindern. Als die Polizei mit Schlagstöcken und Pfefferspray vorging, eskalierte die Situation. Drei weitere SchülerInnen wurden festgenommen.

## LSV erwartet auch von LehrerInnen Widerstand

Doch wie geht es nun weiter? Berthold Peschel von der GEW NRW erklärt auf Anfrage: „Wir haben gegen die juristisch auch nicht unumstrittene Aktion protestiert und werden es auch künftig so tun.“ Gleichwohl räumt er ein: „Allerdings sehen wir keine Handhabe, gegen geltendes Recht zu agieren.“



**Selbst vor Klassenzimmern wird nicht Halt gemacht: Protest gegen gängige Abschiebep Praxis nach Afghanistan und andere Krisenländer.** Foto: Sebastian Scholl (flickr.de)

Sehr viel schärfer fällt die Kritik von Seiten der LandesschülerInnen-Vertretung (LSV) aus: „Die letzten Fälle von Abschiebungen zeigen die Brutalität und Unmenschlichkeit, mit dem der deutsche Staat dabei sogar gegen Schüler\*innen und Jugendliche vorgeht“, erklärt Collin Hauke von der LSV. „Schüler\*innen, die sich gegen dieses Unrecht wehrten und solidarisch an der Seite ihres Mitschülers standen, wurden durch Polizist\*innen verprügelt, damit dieser in das Kriegsgebiet Afghanistan abgeschoben werden kann.“

LSV und GEW begrüßen das Engage-

ment der SchülerInnen. Auf Seiten der LSV wünscht man sich allerdings auch eine Beteiligung von LehrerInnen an Protesten gegen Abschiebungen, wie Hauke erklärt: „Lehrer\*innen sind angehalten, sich in einem solchen Falle mit ihren Schüler\*innen zu solidarisieren und klar zu machen, dass sie es nicht hinnehmen, wenn diese einfach aus heiterem Himmel abgeschoben werden. Auch sie können und sollten Widerstand leisten.“

:Benjamin Trilling

➔ MEHR AUF SEITE 6

# Im Goethe'schen Humanitäts-Haifischbecken

**LITERATUR.** Verzweifelte Eltern, überforderte LehrerInnen und erschöpfte SchülerInnen: Susanne Giebeler zeigt in ihrem Roman „Gymnasium“ bitterböse eine Schulwelt auf, in der trotz des humanistischen Anspruches nur Konkurrenz und Erfolg zählen.

Die Angst des Mittelstands vor dem Abstieg kann absurde Züge annehmen. So erscheint eine lila Yoga-Matte vor den Toiletten eines Gymnasiums als die richtige Kulisse für diesen Kampf um Selbstachtung und Würde. Denn das schwört sich Eva Jägersberg, eine der ProtagonistInnen in Giebelers Roman, an diesem Ort gemeinsam mit ihren KollegInnen: Gegen die Selbstzweifel an dem, was diese PädagogInnen da betreiben. Lehren und bilden oder bloß prüfen und selektieren?

Im Goethe-Gymnasium liegen jedenfalls die Nerven blank. Dabei hat sich Protagonist Alex das ganz anders vorgestellt, als er mit seiner Mutter von Dortmund nach Bochum zog. Seine Eltern haben sich getrennt, nun hat seine Mutter in der Ruhrstadt eine Stelle als Krankenpflegerin in einer Psychiatrie erhalten. Doch ihr Alkoholproblem macht es Alex nicht leicht, sich hier zurechtzufinden. Stress erlebt er nicht nur Zuhause, sondern auch in der neuen Schule, wo er schnell mit schlechten Noten und nervigen KlassenkameradInnen zu kämpfen hat.

Susanne Giebeler kennt sich mit Bildungseinrichtungen aus. Diese seit 1980 in Bochum lebende Autorin unterrichtet an einem

Weiterbildungskolleg. Mit „Gymnasium“ liefert sie scharfsinnige wie böse Beobachtungen über einen Schulalltag, in dem vom Goethe'schen Bildungsideal nichts übrig bleibt als ein Haifischbecken mit Humanitätsalibi.

### Bloß nicht KlempnerIn oder KrankenpflegerIn

Dass Schulen immer schon eine Institution der Disziplinierung und Konkurrenz waren, ist keine neue Erkenntnis. Auch nicht in der Literatur. Man denke etwa an Hermann Hesses Erzählung „Unterm Rad“. Doch es sind vor allem die gesellschaftlichen Motive, die Giebelers Schul-Roman aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet: Die Angst vor dem Abstieg und die Hoffnung auf beruflichen Aufstieg – alles verbunden mit dem sozialen Stand der Eltern. Das Gymnasium als Symbol für die Angst des Mittelstands: „Alle liebten ihre Kinder und wollten sie vor dem Niedergang bewahren, vor einem Dasein als Klempner, als Krankenschwester, als kaufmännische Angestellte.“

So entwirft Giebeler einen Plot, der aus verschiedenen Blickwinkeln ein Panorama der gymnasialen Bildungsinstitution eröff-

net. Pflicht und Leistung, Markt und Effizienz sind die Stichworte in einem Schauplatz, in dem von den bildungsbürgerlichen Idealen nur Ellbogenmentalitäts-Interpretationen bleiben. Das gilt auch für die Namen aus dem Goethe-Universum: „Iphigenie“ wird von Eva

Jägersberger mit aus der Motivation heraus aufgeführt, die Rektoratsstelle zu ergattern; Wilhelm Meister ist ein angesagter Friseur, der die von Haarausfall bedrohten Strähnen einer intriganten Elternpflegschaftvertreterin zu retten versucht und Mittler („Wahlverwandschaften“), hier von der fiktiven Partei für Freiheit und Wohlstand (PFW), überbringt politische Botschaften, die so glaubwürdig klingen, dass man zwangsläufig FDP-Clown Christian Lindner als Vorbild erahnt. Für mehr ist in dieser Welt des Mit-



Institution der Bildung und Mündigkeit? Susanne Giebeler zeigt das Gymnasium in ihrem gleichnamigen Roman als Ort von Konkurrenz und Verzweiflung.

Foto: kac

telstands kaum noch Platz. Und das Gymnasium ist ihr Abstellgleis.

:Benjamin Trilling

**Susanne Giebeler:**  
„Gymnasium“,  
Verlag tredition,  
291 Seiten,  
14,99 Euro.

# Bacchus zu Gast in Bochum

**MESSE.** Vom 7. bis zum 11. Juni konnten BesucherInnen der 5. „Weine vor Freude“ Weinmesse nach Herzenslust diverse Weine probieren.

Am Wochenende haben die Rotunde und einige Spielorte in der Bochumer Innenstadt dem grauen Industrie-Charme des Ruhrgebiets getrotzt und zum urbanen Weinfestival „Weine vor Freude“ eingeladen. Vom 7. bis zum 11. Juni konnten BesucherInnen schwere in Barriquefässern gereifte Rotweine oder erfrischend-fruchtige Weißweine, angebaut auf sonnigen Hügeln an der südlichen Weinstraße in der Pfalz, probieren.

Beim Opening-Event am Mittwoch

wurdeneben den hauseigenen „GlückAuf“-Cuvées eine Lesebühne mit den drei BühnenliteratInnen Sascha Thamm, Piet Weber und Sandra Da Vina geboten, die das gemischte Publikum zum Lachen und Nachdenken anregten. Beim sogenannten „Wine Thursday“ wurden verschiedene Spielorte wie etwa die Trinkhalle im Kortländer, die Butterbrotbar in Ehrenfeld oder das Tucholsky im Bermuda3eck besucht. Die Trinkhalle servierte vier speziell zusammengestellte Pairings aus einer

Weinsorte und einem passenden Craft-Bier. „Verückt wie gut Bier und Wein zusammenpassen“, findet Tobias, einer der anwesenden Gäste.

### „Wir wollten das einfach anders machen“

Das eigentliche Highlight des Festivals ist aber die Weinmesse

gewesen. 50 junge WinzerInnen aus ganz Deutschland sind nach Bochum gekommen, um BesucherInnen ihre Weine zu präsentieren. Diese konnten während der Messe jeden Wein beliebig oft probieren und an verschiedenen Workshops zum Thema teilnehmen.

Die Idee kam den VeranstalterInnen vor fünf Jahren. Da hätten sie gemerkt, dass es eigentlich keine Veranstaltung im Weinsegment gäbe, die sich an junge Leute richte. „Wenn man hier im Ruhrgebiet an Weinfeste denkt, denkt man immer an altbackene Dorffeste. Wir wollten das einfach anders machen“, so Stefan Gerth, einer der VeranstalterInnen.

Zum angestrebten Image passte der (leichte) „Baustellen-Flair“ in der Rotunde. „Weine vor Freude“ fand dort eine Woche vor der offiziellen Eröffnung statt. „Wie das auf Baustellen nun mal so ist, gab es natürlich Verzögerungen“, muss Gerth dann doch zugeben. Insgesamt sei aber alles fast problemlos gelaufen.

:Andreas Schneider



Innovative Weine: 50 WinzerInnen luden zur Weinmesse in Bochum.

Symbolbild

# Trinkhalles eigene Tonträger

**MUSIK.** Bochums Getränke Spezialist für Lokalgebräu stimmt neue Töne an: Am 24. Juni feiert das eigens gegründete Label *Trinkhalle Tonträger* seine erste Veröffentlichung auf Vinyl. Premiere feiert das Plattenlabel mit der Bochumer Band ... *und mir der Mond* und ihrem Album „Erst Blätter, dann Schnee“. Post-Punk-Wave-Rock – „zwischen Hildegard Knef und Nick Cave“ – aus dem Herzen des Ruhrgebiets.

Doch mit dieser Erstveröffentlichung soll das Plattengeschäft nicht verenden. Mit dem Label folgt das Trinkhalle-Team um Initiator Tim Gawlig derselben Philosophie wie bei der Getränkewahl: Nachhaltigkeit und Regionalbezug werden besonders groß geschrieben! So verspricht „der Freisitz auf dem Bürgersteig“ – wie sich Bochums Fachberater für Braukultur selbst nennt – „regelmäßige Veröffentlichungen relevanter Musik auf limitiertem, fortlaufend nummeriertem Vinyl.“ Welche Band(s) es noch unter dem Label von Bochums Getränke-matador auf schwarzes Gold schaffen? Wir dürfen gespannt bleiben ...

:box



# Von Besetzungen und Versäumnissen

**KOMMENTAR.** Seit fast vier Wochen ist die Herner Straße 131 besetzt. Die BesetzerInnen suchen den Dialog mit der Stadt; diese schweigt. Dabei besteht ihrerseits die Pflicht, zu handeln!



Bei Hausbesetzungen denken die meisten Menschen an die Rote Flora in Hamburg oder an die Rigaer Straße in Berlin und natürlich an Straßenschlachten. Stichworte wie „bezahlbarer Wohnraum“ oder „Begegnungsstätte“ fallen selten. Wenigstens die Sturmhauben haben die aus Funk und Fernsehen bekannten GroßstädterInnen mit den Bochumer HausbesetzerInnen gemein.

## Was tut die Stadt?

Die jungen AktivistInnen nehmen sich genau der Probleme an, für die die Stadt verantwortlich ist: sozial verträglicher Wohnraum, Schlafstätten für Menschen mit keinem oder nur geringem Einkommen und ein Begegnungsraum für den Stadtteil. Ja, es scheint, als werde die Stadt ihren Aufgaben nicht gerecht und so nehmen sich die BesetzerInnen dieser Probleme an. Nicht, dass der Dialog zwischen Stadt und Haus nicht gesucht würde, doch unter anderem ein offener Brief ans

Rathaus blieb bis dato unbeantwortet. Dabei sind die Missstände in Bochum unübersehbar: Laut Mieterverein stehen mehr als 7.000 Wohnungen leer, hinzu kommen etwa 90.000 Quadratmeter Bürofläche. Platz satt. Es bestünde keine Notwendigkeit, leere und marode Häuser zu besetzen, würde die Stadt Bochum endlich ihrer sozialen Pflicht nachkommen. Doch stattdessen nimmt man es hin, dass Wohnraum künstlich verknappt wird, dass SpekulantInnen den Mietpreis seit Jahren unaufhaltsam in die Höhe treiben und dass das soziale und (sozio-)kulturelle Leben in Bochum immer stärker verknappt. Seit einigen Jahren ist der Trend zu beobachten, dass vor allem ehemals preiswerter Wohnraum modernisiert und hochpreisig vermietet wird. Nicht nur der Vorsitzende des Mietervereins, Michael Wenzel, sieht daher die BesetzerInnen im Recht.

## Zwischen Recht und Gerechtigkeit

Doch da gibt es noch die andere Seite: Ein Haus in der Zwangsversteigerung weist nicht selten darauf hin, dass ein Mensch finanziell nicht mehr in der

Lage ist, die Auflagen wie Modernisierung oder wenigstens Instandhaltung zu meistern. Bei der Herner Straße 131 handelt es sich nicht um ein Spekulationsobjekt. Das alte, grüne Haus ist kein Apartmentkomplex mit horrenden Mieten. Und auch eine Gentrifizierung ist im beschaulichen und eher ruhigen Stadtteil Hamme noch nicht zu erkennen. Doch trotzdem steigt mit jedem verkauften und teuer sanierten Haus diese Gefahr. In der Emscherstraße, keine 500 Meter vom besetzten Haus entfernt, geschah vor nur wenigen Jahren eben dies: ein ehemals in stiller Besetzung bewohntes Haus wird nun als Luxusapartmentkomplex zu übersteuerten Mietpreisen angeboten. Gleichzeitig werden Sozialwohnungen für prekär lebende Menschen und allgemein günstiger, zentrumsnaher Wohnraum Mangelware. Ja, das Recht sieht bei Hausbesetzungen Strafverfolgung vor, doch die Gerechtigkeit sagt, dass die Stadt allen gehören muss. „Die Stadt denen, die sie brauchen, die Häuser denen, die drin wohnen“, haben sich die BesetzerInnen auf die Fahnen geschrieben. Wie richtig



Ob Hamburg, Kassel oder Bochum: Hausbesetzungen kommen wieder in Mode.

Foto: BesetzerInnen

sie liegen. Bleibt zu hoffen, dass sie auch Recht bekommen.

:Justin Mantoan

# LehrerInnen müssen „Nein“ sagen zu Abschiebungen

**KOMMENTAR.** Die jüngsten Ereignisse in Klassenzimmern in Duisburg und Nürnberg haben auch die Frage aufgeworfen: Wie sollen LehrerInnen damit umgehen? Trotz rechtlicher Konsequenzen kann es für sie nur darum gehen, diese Abschiebungen zu verhindern.



„Als Herr Keuner, der Denkende, sich in einem Saale vor vielen gegen die Gewalt aussprach, merkte er, wie die Leute vor ihm zurückwichen und weggingen. Er blickte sich um und sah hinter sich stehen – die Gewalt.“

Bertolt Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner

In Herrn Keuners Parabel über die „Maßnahmen gegen die Gewalt“ kommt es viel zu spät. „Nein“, das sagt der Herr Egge, von dem Herr Keuner in seiner Geschichte erzählt, um sich vor seinen SchülerInnen zu rechtfertigen, kein Rückgrat gezeigt zu haben. Erst als alles vorbei ist – die Ausbeutung, die Unterdrückung durch diesen Agenten – da atmet Herr Eggers durch und flüstert: „Nein!“

Ist das nicht das gleiche „Nein“, mit dem nun LehrerInnenvertretungen verspätet auf die jüngsten Abschiebungen antworten? Über die jüngsten Ereignisse in Klassenzimmern in Duisburg oder Nürnberg haben sich LehrerInnenverbände und Gewerkschaften im Nachhinein

zurecht empört. Doch es reicht nicht, wenn die Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW (GEW), Dorothea Schäfer eine „sensiblere Einzelfallregelung“ fordert. Das übliche Argument: Gegen geltendes Recht können wir nichts ausrichten.

## Vorbildlicher Protest der SchülerInnen

Direkten Widerstand gegen dieses geltende Recht haben die KlassenkameradInnen derer, die von der Abschiebung betroffen sind, geleistet. Und dieser zivile Ungehorsam von SchülerInnen gegen die Polizei war nicht nur richtig, sondern sollte auch Orientierungspunkt für LehrerInnen und ihre Vertretungen sein. Ohnmacht vor bestehendem Recht ist die falsche gewerkschaftliche Haltung. Wenn integrierte SchülerInnen (ja, das Vorgehen in Nürnberg hat sogar konservative Kreise zum Denken veranlasst) aus dem Unterricht gerissen werden, um in Länder wie Afghanistan abgeschoben zu werden, deren Bezeichnung als „sichere Herkunftsländer“ purer Zynismus ist, dann gilt auch für Gewerkschaften und LehrerInnenverbände, dagegen Widerstand zu leisten.

Auch gegen bestehendes Recht!

Wie sehr sich LehrerInnen strafbar machen, wenn sie – in welcher Form auch immer – versuchen, die Abschiebungen zu vereiteln, ist eine juristische Grauzone.

Disziplinarverfahren sind nicht unwahrscheinlich. Trotzdem ist hier eine, wie es Hannah Arendt nannte, „Pflicht zum Ungehorsam“ zu fordern. Sonst müssen LehrerInnen sich wie Herr Keuner vor seinen SchülerInnen rechtfertigen. Befragt nach seinem fehlenden Rückgrat antwortet dieser: „Ich habe kein Rückgrat zum Zerschlagen. Gerade ich muß länger leben als die Gewalt.“ Ein Akt von Gewalt ist auch eine Abschiebung. Vielleicht ist es daher ein berechtigter Einwand gegen verbalrhetorische Widerstandsaufreufe,



Der Sokratische Eid von LehrerInnen im Dienste der Festung Europa? Soweit ist es noch nicht, aber die Abschiebungen aus Schulen sorgen für Empörung.

Foto: kac

wenn LehrerInnen sagen: Alleine kann ich dagegen nichts ausrichten. Außerdem muss ich an meine berufliche Zukunft denken. Aber: Auf welche Zukunft wollen LehrerInnen noch hoffen, wenn nun ihre SchülerInnen aus dem Klassenraum gerissen werden, um sie mit ihren Familien in Krisenregionen abzuschieben?

:Benjamin Trilling

**ZEIT:PUNKT**

**Kramen in der Beziehungskiste**

Herrschaftsfreiheit und zwischenmenschliche Beziehungen? Geht das überhaupt oder steht uns da die Eifersucht im Wege? Anny und Ronja geben in ihrem Vortrag „Beziehungsanarchie – herrschaftsfrei I(i)eben“ einen Einblick in gängige Beziehungsformen sowie theoretische Ansätze zum Thema. Wie es mit den praktischen Umsetzungen, aber auch der Frage, wie Beziehungsanarchie funktionieren kann, aussieht, wird ebenfalls von den Dozierenden geklärt.

• **Donnerstag, 15. Juni, 18 Uhr.** The Curly Cow, Witten. Eintritt frei.

**Informieren geht über Sinnieren**

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Am 8. Juli findet in Hamburg das G20-Treffen statt, bei dem die Chefs der großen Nationen über Weltwirtschaft diskutieren. Greenpeace erwartet in diesem Zusammenhang „ein klares Signal für die rasche Umsetzung des Pariser Klimaabkommens.“ An einem Stand informieren Greenpeace/Innen über ihre Forderungen und die Verantwortung der Wirtschaftsnationen für das Weltklima. Nebenbei werden Demobanner bemalt und gepicknickt.

• **Samstag, 17. Juni, 12 Uhr.** Westpark, Bochum. Eintritt frei.



**Sommer, Sonne, Metal**

Redakteurin **Kasia** findet Rassismus ziemlich blöd und weil sie wie die meisten Studis nichts gegen gute Musik hat und noch weniger, wenn es sie ohne Eintritt gibt, wird sie am Wochenende auf das **Rage against Racism** gehen. Dort werden sich Bands wie **Firewind** (Headliner am Freitag) und **Rage meets Refuge** (Headliner Samstag) mit viel Gitarre und ordentlich Schlagzeug gegen Rechts stark machen und Nazis zeigen, dass wir sie hier im Pott nicht haben wollen.

• **Freitag und Samstag, 16. und 17. Juni.** Clarenbachstraße 14, Duisburg. Eintritt frei.

**Neues aus'm Pott**

Das junge Label „Umland Records“ präsentiert mit **Knu!** und **Frustice** ihre neuesten Veröffentlichungen, „Kunst auf sinnhafter Sinnforschung und völlig abseits des Mainstreams“. Die Gruppen bedienen sich aus Free Jazz und Punk – die Releaseparty des Essener Labels hört sich vielversprechend an.

• **Samstag, 17. Juni, 20 Uhr.** Goldkante, Bochum. Eintritt frei.

**Indie und so**

Die Reihe „Songs & Lyrics by ...“ stellt KünstlerInnen der Umgebung vor: In dieser Ausgabe stehen Ben Hermanski und Hello Piedpiper auf den Brettern. Ersterer ist ein Singersongwriter, „brillanter Beobachter und einfühlsamer Dichter“. Hello Piedpiper ist Folk – und irgendwie auch nicht. Auf jeden Fall ist opulenter Sound sein Ding. Und das mit Erfolg: Hello Piedpiper ist für den Pop-Up-NRW-Preis nominiert. Beide Künst-

ler werden mit Gastgeber Max Kühlem über ihre Musik talken.

• **Dienstag, 20. Juni, 20 Uhr.** Theater Unten, Schauspielhaus Bochum. Für Studis frei.

**Das leidige Thema**

WissenschaftlerInnen reden im Rahmen des „Kneipengesprächs“ über wissenschaftliche Themen: Dieses Mal sind US-Präsident Trump und die US-amerikanische Gesellschaft Themen für Gesprächsstoff. So referiert Medienwissenschaftlerin Prof. Barbara Thomaß zur Frage: „Wie gewinnt man mit Fake News Wahlen?“ Dr. Jan Hildenhagen beschäftigt sich mit den Veränderungen der Gesellschaft durch die Wahl Trumps. Drei weitere WissenschaftlerInnen werden ohne großes Fachvokabular Tacheles reden.

• **Mittwoch, 21. Juni, 18:30 Uhr.** Tucholsky, Bochum. Eintritt frei.

**NACH:GEHÖRT**

Mit Trump als amerikanischen Präsidenten haben die Punk-Veteranen der Chicagoer Band **Rise Against** vermeintlich genug Material, um in ihrer eigentlich lyrisch-brillanten Manier, garniert mit den Humbuckern ihrer Gibson-Klumpfen die Verfehlungen von Gesellschaft und Politik anzuprangern.

Vor diesem Hintergrund mutet der neunte Longplayer „Wolves“ allerdings geradezu zahm an: Anstelle des eigentlich aggressiven Grundtenors in Moll, der einst zum Protestieren und Fäuste heben eingeladen hat, kommen die Peta2-Unterstützer, verglichen mit Glanzstücken wie „Prayer of the Refugee“ oder „Blood to Bleed“, gerade zu langsam, und ja, wenig innovativ daher. Der stellenweise zurückgenommene Sound lässt Krawallgitarre und wunderbare Soli vermissen. Long live Punk? Auch Punk scheint alt zu werden. Zwar spricht Sänger und Texter Tim McIlrath wieder mit scharfer – und metaphorischer – Zunge Proteste, die zu erwartende Rebellion an. Doch genau das trifft den Kern: **Rise Against** sind vorhersehbar geworden.

:lor

akafoe.de facebook.com/Akafoe twitter.com/Akafoe

**Speiseplan**

19.06.–23.06.2017, Mensa und Bistro der Ruhr-Universität



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
<b>Aktionen</b> Stud. 4,00 € Gäste 5,00 €	<b>Pfefferpotthast mit Salzkartoffeln und Gurkensalat R</b>	<b>Westfälischer Hackbraten mit Bratensauce, dazu Erbsen-Möhrengemüse und Kartoffelpüree S</b>	<b>BBQ Spareribs mit Chili-Dip, dazu Gitterkartoffeln und Coleslaw S</b>	<b>Rindercurry mit Fladenbrot R</b>	<b>Heringsstipp mit Salzkartoffeln und Speckbohnen S, F</b>
<b>Komponenten-essen</b> Stud. 1,80 - 2,00 € Gäste 2,80 - 3,00 €	<b>Hähnchenschnitzel „Formaggio“ mit Kräutersauce G</b> <b>Blumenkohl-Käsebratling mit Kräutersauce V</b>	<b>Schweineschnitzel mit Diabolo sauce S</b> Gebäckener Camembert mit Preiselbeer-Dip V	<b>Mariniertes Putensteak mit Barbecue-sauce G</b> <b>Vegetarische Kohlroulade mit Kümmelsauce V</b>	<b>Rinderroulade nach „Hausfrauenart“ mit Rouladensauce R, S</b> Röstling nach „Holsteiner Art“ mit Kräutersauce V	<b>Paniertes Schollenfilet mit Senfsauce F</b> <b>Panierte Champignons mit Kräuterquark-Dip V</b>
<b>Vegetarisches Gericht</b> Stud. 2,20 € Gäste 3,30 €	<b>Graupeneintopf, dazu Brötchen oder Bockwurst R, S</b>	<b>Basmatiauflauf „Indisch“, dazu Mischsalat VG</b>	<b>Spaghettinpflanze, dazu Mischsalat VG</b>	<b>Zucchini-Nudel-pflanze, dazu Mischsalat VG</b>	<b>Wokgemüsepfanne, dazu Mischsalat VG</b>
<b>Bistro</b> Stud. 2,10 - 2,80 € Gäste 3,10 - 3,90 €	<b>Hähnchenspieß mit Honig-Senfsauce, Curryreis und Krautsalat G, JF</b>	<b>Gemüsetortellini mit Gorgonzolasauce V, JF</b>	<b>Schweinerückensteak mit Ajvar-Chili-Dip, Sesamreis und Blattsalat S, JF</b>	<b>Tagliatelle mit Balsamicogemüse VG, JF</b>	<b>Kabeljaufilet mit Rieslingkraut und Salzkartoffeln F, JF</b>
<b>Zu allen Gerichten gibt es eine große Bellagen-Auswahl (0,80 Euro Stud., 0,90 Euro Gäste)</b>	<b>Rinderhacksteak mit Schmorzwiebeln R</b>	<b>Matjesfilet mit Zwiebelringen F</b>	<b>Burger zum Selberbauen R</b>	<b>Pfefferspießbraten S</b>	<b>Rinder-Cevapcici mit Tsatsiki R</b>
	<b>Vegane Bratwurst mit Kartoffelsalat VG</b>	<b>Chili sin Carne mit Baguette R</b>	<b>Mediterrane Pennepfanne V</b>	<b>Gegrillte Aubergine mit Gurken-Minzjoghurt und Fladenbrot A, V</b>	<b>Germknödel mit Pflaumenmusfüllung und Vanillesauce V</b>

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbüffet.

Legende: A mit A kohol B aus kontrollierten-b biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-Öko-039, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, F mit Fisch, G mit Geflüge, H Halal, L mit Lamm, R mit Rind, S mit Schwein, V vegetarisch, VG vegan, W mit Wild, JF JOB&FIT-zertifiziert von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.

**IMPRESSUM**

**bsz** – Bochumer Stadt- und Studierendzeitung

**Herausgeber:** AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Simon Lambertz, Simon Joshua Paul u. a.

**Redaktion dieser Ausgabe:** Andreas Schneider (asch), Benjamin Trilling (bent), Marcus Boxler (box), Frederik Herdering (fah), Gianluca Cultraro (gin), Justin Mantoan (juma), Katharina Cygan (kac), Kendra Smielowski (ken), Andrea Lorenz (lor), Sarah Tsah (sat)

**V. i. S. d. P.:** Marcus Boxler (Anschrift s. u.)

**Anschrift:**  
**bsz**  
c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum SH Raum 081  
Universitätsstr. 150  
44780 Bochum  
**Fon:** 0234 32-26900  
**E-Mail:** redaktion@bszonline.de

**Im Netz:** www.bszone.de, facebook.com/bszbochum

**Auflage:** 3.000  
**Druck:** Druckwerk, Dortmund

**Bildnachweis:** **S. 5** Band Peter Gurack/ Trinkhalle, **S. 8:** Header: ken.

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

# Zwischen Rausch und Legalisierung

## Drogenbericht 2017: Konsum und Folgen

**BILANZ.** Das European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (EMCDDA) hat diesen Monat seinen Drogenbericht für Deutschland und andere europäische Ländern veröffentlicht.

Der Country Drug Report 2017 präsentiert einen Überblick über das Drogenphänomen in Deutschland. Ein Großteil der statistischen Daten hierfür kommen hauptsächlich von Institutionen wie dem Institut für Therapiefor- schung (IFT) oder der Bundeszentrale für gesundheitliche Auf- klärung (BZgA) und beziehen sich auf das Jahr 2015. Behandelt werden, neben Drogenangebot und Konsum, Probleme des Gesund- heitswesens sowie die Dro- genpolitik.



der Erwachsenen Bevölkerung an, bereits einmal in ihrem Leben illegale Dro- gen genommen zu haben. Jede zehnte Person gibt an, in den letzten zwölf Monaten konsumiert zu haben; von den Befragten circa die Hälfte in den letzten 30 Tagen. Der Bericht indiziert, dass Cannabis bei Weitem die am häufigsten gebrauchte illegale Droge unter Erwachsenen sowie Jugendlichen bleibt. Im Allgemeinen ist der illegale Dro- genkonsum unter Männern üblicher als unter Frauen und er bleibt höher bei jungen Erwachse- nen, insbesondere bei 18- bis 25-Jährigen. 2015 waren Amphetamine zum ersten Mal die populärste Droge unter Erwachsenen, gefolgt von Kokain und MDMA. Um die 2,8 Prozent der deutschen Erwachsenen gaben an Neue Psychoaktive Substanzen (NPS) probiert zu haben, während es 2,2 Prozent bei jungen Erwachsenen

im Alter zwischen 18 und 25 Jahre waren.

### Vorfälle und Tote

2014 konnten circa 20.000 Krankenhausauf- enthalte mit illegalen Drogen in Verbindung gebracht werden, wohingegen um die 3.800 drogenbezogenen Vorfälle durch Giftinfor- mationszentren verzeichnet wurden. Grund für die Hospitalisierung der meisten Pati- entInnen war eine Mischung verschiedener psychoaktiver Substanzen. Die meisten An- fragen an die Giftinformationszentren waren im Zusammenhang mit Aufputschmitteln.

Das Bundeskriminalamt (BKA) verzeich- nete 2015 zum dritten Mal in Folge einen Anstieg von durch Drogen hervorgerufene Tode, durch Vergiftung oder Überdosis. Der häufigste Grund sind Opiode, gefolgt von Kokain oder Crack und Amphetaminen. Die durch Drogen verschuldete Todesrate lag 2015 bei 22,2 Millionen pro EinwohnerInnen in Deutschland, im Vergleich dazu lag der Europäische Durchschnitt bei 20,3 Millionen.

:Gianluca Cultraro

## Noch immer kein Gras drüber gewachsen

**DROGEN.** Cannabis ist in Deutschland weiter auf dem Vormarsch. KonsumentInnen und PatientInnen hoffen auf Legalisierung.

Der aktuelle europäische Drogenbericht beweist: Marihuana ist eine Alltagsdroge. 13,3 Prozent der 18-34-jährigen Deutschen nutzen Cannabisprodukte. Damit lässt das grüne Rauschkraut alle anderen (illegalen) Drogen abgeschlagen hinter sich. Doch der Weg in die Legalität scheint trotz weltweitem Fortschreiten der Cannabislegalisie- rung noch weit entfernt.

Nicht erst seit Beginn der Legalisierung in den USA in 2012, sondern schon seit der Eröffnung der ersten niederländischen

Coffeeshops in den 1970er Jahren disku- tiert die deutsche Politik in regelmäßigen Abständen über die Legalisierung von Can- nabis, im Januar diesen Jahres beschloss der Deutsche Bundestag die Freigabe von Cannabis als Medikament. Ein Anfang?

### Regressiv und repressiv

Die deutsche Drogenpolitik ist regressiv und repressiv: Während jährlich fast 200.000 Menschen durch Alkohol und Tabak ihr Leben verlieren, kämpft die Bundesregie- rung vor allem gegen Cannabis. Die Strafverfol- gung richte sich vor allem gegen KonsumentInnen, kaum gegen DealerInnen und organisierte Kri- minalität, so die Grünen. Doch langsam scheint selbst die Uni-

on zu erkennen, dass Marihuana nicht nur Nachteile mit sich bringt.

### Zwischen Medizin und Freizeitdroge

Am 19. Januar 2017 entschied der Deut- sche Bundestag über die Freigabe von Can- nabis als erstattungsfähiges Medikament. Für viele BefürworterInnen ein Schritt in die richtige Richtung, doch vor allem Freizeit- nutzerInnen geht dieser Vorstoß nicht weit genug: Sie fordern eine generelle Legalisie- rung von Cannabis für alle Erwachsenen. Wie weit die Regierung von diesem Vorha- ben entfernt ist, wurde am letzten Freitag offensichtlich: Das vor zwei Jahren von den Grünen eingereichte Cannabiskontrollge- setz wurde mit der Mehrheit von Union und SPD im Bundestag abgelehnt.

In einem offenen Brief an die Dro- genbeauftragte Marlene Mortler kritisierte Cem Özdemir unter anderem deshalb unlängst ein „krachendes Scheitern“ der aktuellen Drogenpolitik.

:Justin Mantoan

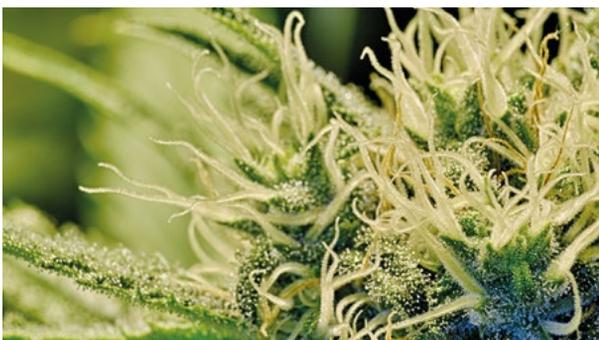
## Opiode sind der Killer

**HEROIN.** 1.226 Menschen haben 2015 in Deutschland ihr Leben aufgrund von illegalen Drogen verloren, so der Dro- genbericht von 2017. Konkreter gesagt, sind 80 Prozent an Opioiden verstorben, sei es durch Überdosierung oder Vergif- tungen, 84 Prozent der Verstorbenen sind männlich, nur 16 Prozent der Opfer waren Frauen. Dabei bleibt festzuhalten, dass Opiode mit 33 Prozent im Ranking der Einstiegsdrogen auf Platz zwei lie- gen, direkt hinter Cannabis.

Doch wie wirken diese Opiode eigentlich? Erstmal sind Opiode von Opiaten zu unterscheiden. Letztere sind diejenigen Verbindungen, die tatsäch- lich im Opium, das aus Schlafmohn gewonnen wird, vorkommen. Dazu gehören Morphin und Codein. Opiode hingegen sind Verbindungen, die dem Opium ähnlich sind. Dazu gehören bei- spielsweise die bekannte Droge Heroin, aber auch starke Schmerzmittel wie zum Beispiel Tilidin. Opiode haben in erster Linie eine schmerzmindernde Wirkung, manche wirken darüber hinaus auch sedierend. Die Wirkung entsteht dadurch, dass sie an Rezeptoren im zen- tralen Nervensystem andocken und die- se damit blockieren. Dabei werden sie in Agonisten (aktivierende Wirkung) und Antagonisten (hemmende Wirkung) unterschieden. Typische Agonisten sind dabei beispielsweise Morphin, aber auch Drogen wie Heroin und Fen- tanyl. Agonisten werden medizinisch vor allem für Narkosen verwendet. Um die Narkosen zu beenden (und bei Dro- genkonsum einer Überdosis entgegen- zuwirken oder den Trip zu beenden), werden anschließend Antagonisten ge- geben (beispielsweise Naloxon)

### Keine einmalige Sache

Das gängigste Opioid Heroin wird dabei meist intravenös konsumiert, in einer Lösung aus Ascorbinsäure und Was- ser wird der kristalline Feststoff gelöst und anschließend gespritzt. Der Trip setzt in unter einer Minute ein. Die Län- ge variiert mit der Qualität. „Sobald die Wirkung nachlässt, schiebst 'nen Affen und machst dich auf die Suche nach neuem Stoff“, erzählt ein ehemaliger Ab- hängiger, der seit 22 Jahren mit Metha- don substituiert wird. Abhängig sei man nach dem ersten Mal. :ken



Begehrtes Kraut: Cannabis ist in Deutschland beliebt wie nie.

Foto: Flickr/Don Goofy CC BY 2.0